Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 136. **Freitag** den 15. März 1895. 89. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 15. März.

Der Widerstand gegen den Verzicht auf eine **Ehrung Bismarck's im Reichstage** hat sich in den letzten Tagen derart verstärkt, daß diese Angelegenheit jedenfalls wird aufgenommen werden müssen. Eine Fahrt der Mitglieder der nationalen Parteien des Reichstags nach Friedrichsruh, wie sie ebenso von Seiten der Mehrheit der preußischen Landtagsabgeordneten geplant ist, kann nicht als ein vom Reichstage ausgehendes Unternehmen angesehen werden, auch wenn Herr v. Levetzow das Wort an den Fürsten richtet. Er kann nicht im Namen des Reichstags sprechen, sondern nur im Namen der an der Huldigungsfahrt betheiligten Abgeordneten. Diese Fahrt ist Privatsache, das Land aber will einen amtlichen Act des deutschen Reichstages und das auf die Gefahr hin, altgewohnte Unanständigkeiten der linken Seite zu sehen. Die herrschend gewordene Meinung geht dahin, daß das Todtschweigen des 80. Geburtstags Bismarck's im Reichstage, der in allen Dörfern des Reiches und an unzähligen Stellen des Auslandes gefeiert wird, eine unauslöschliche Schmach für ganz Deutschland wäre, während der Widerspruch gegen die Ehrung nur auf seine Urheber und die von ihnen Vertretenen zurückfiele. Allerdings, die nationalen Parteien haben die Mehrheit nicht, und der Dank für Bismarck's Großthaten kann deshalb vielleicht nicht zu Protokoll gegeben werden. Aber müßte man auf den gebührenden Beschluß verzichten, so doch nicht auf die gebührende Würdigung des Fürsten. Bei der Verhandlung eines Initiativantrags hat der Antragsteller das erste Wort, und der Reichstag hat den Mann in seinen Reihen, der berufen und befähigt ist, Sorge zu tragen, daß in den Sitzungsberichten des Reichstags eine Rede zum Ruhme und Preise des hohen Nationalhelden der Nachwelt aufbewahrt wird.

„Aus naheliegender Veranlassung" entnimmt die „Nat.-Lib. Corr." den stenographischen Berichten des Reichstags, VIII. Legislaturperiode I. Session 1890/91. S. 1040 Folgendes:

„Präsident: Meine Herren! In der Geschichte der Parlamente ist es gewiß ein sehr seltener Fall, daß ein Abgeordneter den Tag seines Eintritts in das 80. Lebensjahr durch persönliche lebendige Theilnahme an den Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft feiert. In dieser, soll ich sagen, glücklichen Lage ist mein verehrtes vis-à-vis, der Herr Abgeordnete **Dr. Windthorst**, in der gewohnten Frische des Körpers und Geistes. Aus der Besonderheit des Falles leite ich für mich die Befugniß her — und ich bin überzeugt, daß Sie mir zustimmen — dem Herrn Abgeordneten Dr. Windthorst einen freundlichen Glückwunsch im Namen des Reichstages darzubringen. (Lebhaftes Bravo auf allen Seiten des Reichstages.)

Abgeordneter Dr. Windthorst: Herr Präsident! Darf ich mit wenigen Worten meinen herzlichen Dank aussprechen? Es ist das eine Auszeichnung, die ich zu den größten rechne, die mir in meinem Leben zu Theil geworden sind. Meinen besten Dank! (Lebhaftes Bravo.)

Weiter nimmt die „N. L. C." aus derselben naheliegenden Veranlassung den stenographischen Berichten des Reichstags, VIII. Legislaturperiode I. Session 1890/91, S. 2049, Folgendes:

„Präsident: Meine Herren! Wir stehen alle sichtlich bewegt unter dem Eindruck der Trauerbotschaft (der Reichstag erhebt sich) die uns dieser Morgen gebracht hat. Der Abgeordnete Dr. Windthorst, welcher noch am vergangenen Montag unter uns weilte und am letzten Sonnabend mit bekannter Lebendigkeit sich an unseren Verhandlungen betheiligte, ist heute früh 8¼ Uhr nach kurzer Krankheit in seinem 80. Lebensjahre aus dieser Zeitlichkeit abgerufen worden. Mitglied des Norddeutschen und des Deutschen Reichstages vom Anfang an, seit fast fünfundzwanzig Jahren, hat Dr. Windthorst durch seine ungewöhnliche Geistesschärfe, seine Arbeitskraft, seine Gewandtheit, durch seine Gabe, sich persönlichen Einfluß zu verschaffen und ihn zu üben, durch seinen weiten Blick den Weltruf eines Politikers und Parlamentariers und unter uns eine Stellung von eminenter Bedeutung sich erworben. Wenn er — und das geschah bei jeder wichtigen Gelegenheit — das Wort ergriff, so waren wir auf allen Seiten dieses Hauses gewohnt, seiner Rede zu lauschen. In und außerhalb des Hauses wurde auf seine Meinung über schwebende Fragen großes Gewicht gelegt, und gar oft ist sein Wort schwer in die Waagschale gefallen. Auch im persönlichen Verkehr verstand es der Heimgegangene, durch Liebenswürdigkeit, Humor und Frische Alt und Jung an sich zu fesseln, und ich selbst habe für manche Beweise seiner freundlichen Gesinnung ihm herzlich zu danken. Kaum Jemand im Reichstag dürfte rechts und links und in der Mitte so vermißt werden, wie diese verehrte „kleine Excellenz". Sein Leben ist köstlich gewesen, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen von Jugend auf bis ins späte Greisenalter, und arbeitend ist er gestorben. Sie haben, meine Herren, zur Ehre des Heimgegangenen sich erhoben. Er ruhe in Frieden!"

Seitdem der Präsident des **Transvaal**, Krüger, auf dem in Pretoria von den dortigen **Deutschen** veranstalteten Kaisercommers am 26. Januar sich in äußerst sympathischer Weise über das deutsche Element im Gegensatz zu dem englischen ausgesprochen, sind die Engländer am Cap sehr verstimmt gegen die Transvaalregierung. Es hat auch nicht an publicistischen Kundgebungen gefehlt, um diese Verstimmung zu vermehren. So hatte die „Volksstem" gesagt:

„Fortan wird über das Loos von Südafrika nicht mehr ausschließlich in Downingstreet entschieden, man wird in Zukunft auch in Berlin über das, was in Pretoria, Bloemfontein und sonstwo geschieht und gesagt wird, ein aufmerksames Ohr haben. Uns wird es von Tag zu Tag deutlicher, daß das Eintreten der deutschen Regierung für das freie holländische Element in Südafrika keineswegs eine plötzliche Aufwallung der Dienstfertigkeit oder eine politische That ist, die einem ganz anderen Ziele nachjagt, als man oberflächlich sehen kann, sondern daß sie nur den Anfang der Ausführung eines systematisch ausgearbeiteten, gut durchdachten und ernsthaften Planes darstellt, den unsere englischen Freunde bei ihren Berechnungen fortan nicht außer Acht lassen dürfen."

Diese sehr deutliche Sprache hat am Cap nicht mißverstanden werden können, und der frühere Minister Merriman hat dem Präsidenten Krüger offen gesagt, dieser sei bestrebt, der englischen Regierung in Südafrika die deutsche entgegenzustellen.

„Es darf", so sagte Merriman, „sich kein fremdes Element zwischen Holländer und Engländer einschieben. Ihre Streitigkeiten sind nur oberflächlicher Art. Wir sind froh, daß wir Fremde unter uns haben, aber wenn Deutschland und Frankreich nach Südafrika als Mächte kommen, die England in den Weg treten wollen, dann liegt die Sache etwas anders. Der Mann, der einen fremden Staat als Gegengewicht gegen die sogenannte englische Tyrannei in die Wagschale werfen will, erweist den Interessen Südafrikas einen sehr schlechten Dienst. Gelingt ihm dies, dann werden unsere Kindeskinder die Folgen davon spüren; es ist auch sehr wohl möglich, daß es geschehen wird; aber drei Mal verflucht soll der Mann sein, der diese Missethat auf sich geladen hat!"

In Transvaal wird diese erregte Kundgebung nur dazu beitragen, die Bürger des Freistaates davon zu überzeugen, daß die Politik des Präsidenten Krüger sich auf dem richtigen Wege befindet.

Je mehr sich **Frankreich** allmählich zu der schmerzlichen Ueberzeugung bekennen muß, daß Deutschland mit seiner letzten Erweiterung der Heeresorganisation einen Schritt vorwärts gemacht hat, dem Frankreich mit Rücksicht auf seine geringere Bevölkerungsziffer bei bestem Willen nicht wird folgen können, desto höheren Werth legt man darauf, durch die Großartigkeit militairischer Veranstaltungen und Uebungen die Bedeutung und Leistungsfähigkeit der französischen Armee in den Vordergrund zu stellen. So ist für die diesjährigen großen Manöver, wie „Le Progrès militaire" mitzutheilen weiß, ein Plan ausgearbeitet, der an Großartigkeit und breiter Anlage Alles hinter sich läßt, was die übrigen europäischen Armeen selbst bei außergewöhnlichen Gelegenheiten zu leisten pflegten. In der Zeit vom 9. bis 17. September sollen nämlich zwei Armee-Abtheilungen — die eine unter dem Oberbefehl des Generals de Negrier aus dem 7. und 8. Armee-Corps, die andere unter dem Oberbefehl des Generals Jamont, aus dem 6. und einem combinirten Armee-Corps bestehend und beide mit größeren Cavalleriekörpern ausgestattet — in dem Dreieck Langres-Neufchateau-Epinal gegen einander manövriren. Die Leitung wird General Saussier übernehmen, dem der General de Boisdeffre als Generalstabschef beigegeben ist. In den letzten Tagen dieser Manöver-Periode sollen überdies unter Befehl Saussier's beide Armee-Abtheilungen zu einer Armee (4 Armee-Corps) vereinigt werden und gegen ein inzwischen bei Mirecourt als markirter Feind zusammengezogenes combinirtes 5. Armee-Corps mit Cavallerie-Division einen Angriff ausführen, der mit dessen Zurückwerfung in die Vogesen endet. Am 18. September würde eine bei Mirecourt vor dem Präsidenten der Republik stattfindende große Parade den würdigen Schluß der Uebungen bilden. Auch ungewöhnlich groß angelegte Artillerie-Uebungen sollen in der Zeit vom 17. bis 28. Juli im Lager von Chalons unter Oberleitung des Generals Lavocat, Vorsitzenden des technischen Artillerie-Comités, stattfinden. Nüchtern urtheilende militairische Kreise und selbst ein Theil der militairischen Presse stehen, wie den „M. N. N." aus Paris geschrieben wird, diesen großen Veranstaltungen sehr skeptisch gegenüber und sprechen ihnen jeden Werth ab, so lange noch Uebungen in kleineren Verbänden, wie die im vorigen Jahre zwischen nur zwei Armee-Corps abgehaltenen großen Manöver den Beweis liefern, daß ihre kriegsmäßige Durchführung noch viel zu wünschen übrig läßt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 14. März. Die Verhandlungen des Staatsraths über den ersten Gegenstand der Tagesordnung, Maßregeln zur Hebung des Getreidepreises, wurden, dem „Reichsanzeiger" zufolge, am gestrigen und vorgestrigen Tage fortgesetzt. Beschlossen wurde, die Abstimmung über die Vorschläge des Referenten bis zum Verhandlungsschluß auszusetzen, um durch eine besondere Commission die allseitig zu berücksichtigenden Vorschläge vorbereiten zu können. Betreffs des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung, Maßregeln zur Hebung des Zuckerpreises, wurden die Anträge des Referenten angenommen: 1) Der außerordentlich niedrige Stand der Zuckerpreise sei eine Folge der übermäßigen Erzeugung, veranlaßt durch große Ernten und Erweiterung des Betriebs. Die Bekämpfung der Zuckerkrisis auf internationalem Gebiete ist aussichtslos. Die Hebung des Weltmarktpreises ist erst durch kleinere Ernten oder durch Productionsverminderung erwartbar. 2) Die Hebung der Zuckerpreise in Deutschland ist, abgesehen von der Besserung des Weltmarktpreises, nur durch Erhöhung der Ausfuhrvergütung möglich, die aufzubringen ist theils durch Erhöhung der Verbrauchssteuern, theils vielleicht durch eine für größere Betriebe steigende Betriebsabgabe. Die Erhöhung der Ausfuhrvergütung erfordert unumgänglich, die Production einigermaßen einzuschränken, um die schnelle Vermehrung zu verhindern, auch um der übermäßigen Inanspruchnahme der Reichsfinanzen vorzubeugen. Betreffs der Maßregeln zur Hebung der Spirituspreise wurden folgende Anträge des Berichterstatters angenommen: Grundzüge einer zwar noch nicht im Wortlaut veröffentlichten Novelle des Branntweinsteuergesetzes, nämlich Einführung einer fünfjährigen Contingentirungsperiode, Aufhebung des Zwanges, das Contingent jährlich abzubrennen. Eine vom fünf zu fünf Jahren einzutretende Reduction des Höchstcontingents um $\frac{1}{25}$ des 150 000 Liter betragenden Maximums, Beschränkung des neuen Contingents auf 80 000 Liter Maximum, Abwehr der Gefahr der gesteigerten Melassespiritusproduction für die landwirthschaftlichen Brennereien, Einführung einer besondern, mit Freilassung der kleinern Brennereien progressiv ansteigenden Betriebssteuer, deren Ertrag lediglich im Interesse der Spiritus-Industrie zur Hebung des Exports zu verwenden sei, Steuererhöhung für den Sommerbetrieb. Es erscheint geeignet, durch Einschränkung der Production und Hebung der Ausfuhr die Lage des Brennereigewerbes zu verbessern wegen der Gefahr der demnächstigen Steigerung der Melassespiritusproduction. Das Inkrafttreten des zu erwartenden Gesetzes ist womöglich am 1. Juli erwünscht. Der Verkehr des denaturirten Spiritus ist möglichst freizugeben.

* **Berlin**, 14. März. Die „Voss. Ztg." meldet: Prinz Joachim, der jüngste, am 17. December 1890 geborene Sohn des Kaisers ist schwer erkrankt. Vorgestern stellten sich bei ihm die ersten Krankheitserscheinungen ein. Im Laufe des Abends verschlimmerte sich sein Zustand erheblich; er wurde besorgnißerregend und der Generalarzt Dr. Junker, der Leibarzt der Kaiserin und der kaiserlichen Prinzen, wurde in das Schloß gerufen, wo er die Nacht verblieb. Im Laufe des heutigen Tages trat eine neue Verschlimmerung in dem Befinden des jungen Prinzen ein, so daß schwere Befürchtungen gehegt werden. Dem Vernehmen nach leidet der Prinz an einer Blinddarmentzündung und hat hohes Fieber. Heute Abend wurde auf dem Straßendamme des Schloßplatzes, nach dem hinaus das Krankenzimmer des Prinzen liegt, Stroh gelegt, um das Geräusch der vorbeifahrenden Fuhrwerke zu dämpfen. Kutscher und Schaffner der Straßenbahnwagen erhielten von den Schutzleuten Anweisung, nicht zu klingeln und alle Fuhrwerke mußten Schritt fahren. Gegen Mitternacht wurde mitgetheilt, daß das Befinden des Prinzen unverändert sei.

— Wie die „Ostpreuß. Zeitung" berichtet, hat der Kaiser am Montag telegraphisch dem Fürsten Bismarck die Ernennung des Grafen Wilhelm zum Oberpräsidenten in Form eines Glückwunsches mitgetheilt. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht in seiner heutigen Nummer die Ernennung des Grafen zum Ober-Präsidenten. Dieser und sein designirter Nachfolger im Regierungspräsidium in Hannover, v. Brandenstein, speisten gestern beim Minister des Innern v. Köller.

Feuilleton.

Ein Becher Lethe.

25] Roman von R. Tellet.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Auf all' dieses und noch viel Derartiges wußte ich nichts zu erwidern. Wenn Mrs. Darvill's Geschichte auf Wahrheit beruhte, war Ethelren der Liebe, die ich für sie hegte, selbstverständlich unwürdig. Es war nur zu wahrscheinlich, daß sie die Frau eines Anderen und daher für mich verloren war. Meine Gedanken wirbelten wild durcheinander — ich vermochte sie nicht zu sammeln. Für den Moment hielt ich es für das Beste, so wenig als möglich zu sagen.

„Mrs. Darvill", bemerkte ich endlich, „was Sie mir erzählt haben, ist so wunderbar und überraschend, daß Sie mir Zeit lassen müssen, darüber nachzudenken. Ich weiß einstweilen noch nicht, was ich thun muß."

„Aber Sie werden mir den erbärmlichen Schurken suchen helfen?" fragte sie erregt. „Vergessen Sie nicht, aus welchem Grunde ich Ihnen all das erzählt habe. Nur um Ihren Beistand zu erlangen. Sie boten ihn mir, wie Sie wissen, in Ihrem Briefe an. Ich hoffe, Sie haben kein falsches Spiel mit mir getrieben?"

„Gewiß nicht", antwortete ich. „Wenn ich nur könnte, hülfe ich Ihnen gern. Aber sagen Sie mir nur wie?"

Sie biß die Zähne zusammen und zischte die Worte hervor: „Finden Sie mir nur den Verräther, dann will ich mir schon selbst helfen."

„Mir liegt ebensoviel daran, ihn zu finden, als Ihnen", sagte ich. „Aber Sie müssen nicht so wilde Ideen von persönlicher Rache nähren. Das würde Sie nur in noch größeres Unglück stürzen. Ueberlassen Sie ihn mir lieber."

„Finden Sie ihn nur", wiederholte sie, „finden Sie ihn mir nur! Das Uebrige wird sich dann von selbst machen. Und an das größere Unglück glaube ich nicht — kann es denn einen unglücklicheren Menschen geben, als ich jetzt bin?"

Ich sah ihr vor Erregung dunkelroth gefärbtes Gesicht, ihre vor Zorn zitternden Lippen, ihre Augen an, in denen jeder Strahl von Liebe und Freude erloschen war, und hielt es für das Beste, ihre Frage unbeantwortet zu lassen.

Sie warf sich auf das Sopha und brach in heftiges Schluchzen aus, wobei sie sich wand, als ob sie physische Schmerzen litte. So sehr und von Herzen ich sie bemitleidete, war ich nicht im Stande, das Mindeste für sie zu thun.

„Mrs. Darvill", sagte ich, „ich will mich jetzt von Ihnen verabschieden, verspreche Ihnen indessen, bald von mir hören zu lassen. Gestatten Sie mir, Ihnen nochmals herzlich für die mir freundlichst mitgetheilte Geschichte Ihres Lebens zu danken."

Sie gab keine Antwort und schaute mit leerem Blick um sich. Da verließ ich, so rasch ich konnte, das Zimmer und das melancholische Haus.

30. Capitel.

Als ich um 6. Uhr nach der Melburystraße zurückkehrte, erzählte mir der Diener, Inspector Teakle sei dagewesen, habe nach mir gefragt und hinterlassen, daß er um halb sieben nochmals vorsprechen wollte. Trotzdem ich keine besondere Sehnsucht nach ihm hatte, da ich längst zu der Einsicht gekommen war, daß ich weder von ihm noch von seinen Trabanten vielen Beistand erwarten durfte, sagte ich dem Diener, er sollte es mich wissen lassen, wenn Teakle käme, und begab mich in das Atelier, wo ich Vaux an einem Bilde beschäftigt fand, das ganz von seiner sonstigen Regel abwich. Es stellte Cleopatra dar, und das Modell für die egyptische Königin war eben abwesend. Vaux schien gern an dem Bilde zu arbeiten, hatte jedoch mit der Vollendung keine Eile. Das Modell war nicht nur wie die meisten Modelle, sehr schön, sondern es hatte auch ein sehr angenehmes, bescheidenes Wesen. Ihre Geschichte war sehr traurig. Der Vater war Cassirer in einer Bank gewesen, und hatte in einem bösen Augenblicke Geld unterschlagen und Wechsel gefälscht. Dafür war er zu langer Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Seine Frau hatte das Unglück nicht ertragen können und war einige Monate nach der Verurtheilung an sogenannter Abzehrung gestorben. Nun stand die Tochter ganz allein da und Niemand nahm sich ihrer an. Sie bemühte sich um eine Stelle als Erzieherin, aber umsonst. Dann nähte sie für ein Geschäft, und schließlich vertauschte sie diese weibliche Sclaverei mit dem leichteren Leben eines Künstlermodells. Solche Modelle werden gewöhnlich mit einem Schilling die Stunde bezahlt, aber Vaux gab ihr mehr. Obgleich er seinen Worten nach Cyniker war, hatte er doch ein weiches Herz, und obzwar er ein großer Weiberfeind zu sein schien, konnte doch eine unglückliche Frau sein ganzes Mitleid erregen.

Wenn ich sagte, Vaux sei gerade beschäftigt gewesen, so ist das nicht genau die Wahrheit. Es fand bei meinem Eintritte gerade eine jener Pausen statt, die Maler und Bildhauer zu ihrer eigenen und zu ihrer Modelle Erholung eintreten zu lassen pflegen. In solchen Pausen bewirthete Vaux, der gastfreundlicher als seine Collegen war, seine Modelle stets mit Erfrischungen. Auch jetzt saß Miß Linskill im prachtvollen Gewande der egyptischen Königin in einem Sessel und trank Kaffee. Wir reichten uns die Hände und ich bemerkte aufs Neue, wie schön sie sei. Sie besaß nicht die zarte, ideale Schönheit Ethelren's, sondern jenes volle, königliche Aeußere, wie es kaum Cleopatra selbst vollendeter besessen haben konnte. Sonst freute ich mich stets, wenn ich sie traf, heute aber wäre es mir lieber gewesen, Vaux allein zu finden, da ich darauf brannte, ihm Alles, was ich von Mrs. Darvill erfahren hatte, zu erzählen, und mit ihm Rathes zu pflegen, was ich nun thun sollte.

„Es thut mir leid, wenn ich gestört habe", sagte ich. „Du warst eben in einer lebhaften Unterhaltung, als ich den Corridor entlang ging."

„Wir beide haben immer denselben Streit", sagte Vaux, „Miß Linskill möchte mich gern berühmt sehen, und mir geht meine Bequemlichkeit über meinen Ruhm."

„Miß Linskill hat offenbar idealere Ansichten als Du, Vaux."

„Vielleicht. Ich bin nun einmal realistisch, materiell, prosaisch. Ich wünschte, ich wäre als Neger geboren und hätte nichts zu thun, als flach auf dem Rücken zu liegen, in die Sonne zu sehen und Paradiesäpfel zu essen, wenn mich hungerte."

„Und doch behauptet man, Du idealisirtest Deine Frauenköpfe."

„Von Cleopatra wird das Niemand behaupten. Sie ist reell genug, wenn auch nicht halb so schön wie das Original."

Miß Linskill's Wangen bedeckten sich mit warmer Röthe, die ihrer dunklen Schönheit ganz vorzüglich stand.

„Wie Sie nur so sprechen können, Mr. Vaux", sagte sie. „Ich denke, Schmeicheleien, und noch dazu so übertriebene, seien im Atelier verboten."

„Für gewöhnlich allerdings. Aber jetzt, da wir alte Freunde sind, müssen Sie mir schon ab und zu ein Abweichen von der Regel zu gute halten."

Sie schienen in der That gute Freunde zu sein und der Zwang, der gewöhnlich zwischen einem Künstler und seinem Modell herrscht, machte sich hier nicht im Mindesten bemerkbar. Selbstverständlich ist dieser Zwang etwas recht Gutes. Er ist es, der die Würde des Ateliers aufrecht erhält und der Kunst die Unpersönlichkeit wahrt. Und ebenso ist er es, der das Modell fähig macht, in einer Lage die für weibliche Sittsamkeit ein wenig gefährlich ist, seine Selbstachtung zu bewahren. Und doch hat er auch seine Schattenseite. Durch ihn sinkt das Modell zu einer bloßen Thonfigur herab — oder zu dem eines auf Stunden gemietheten Besitzthumes. Seine Menschenwürde ist beeinträchtigt, seine Individualität nur körperlich in Frage gezogen.

Es lag auf der Hand, daß Vaux' Beziehungen zu Miß Linskill anderer Art waren, und daß er weniger auf geschäftlichem als auf menschlichem Fuße ihr gegenüber stand. Ich amüsirte mich, wie sie heiter miteinander plauderten und sich gegenseitig neckten, als bestände nicht der mindeste gesellschaftliche Unterschied zwischen ihnen. Erst Inspector Teakle's Ankunft vermochte mich, das Atelier zu verlassen.

Pünctlich auf die Minute um halb sieben kam er und wurde in die Bibliothek geführt, wohin ich ihm folgte. Es fiel mir sofort auf, daß sein holziges Gesicht einen betrübten Ausdruck hatte.

„Nun, Inspector", sagte ich, in der Absicht, den Stier bei den Hörnern zu fassen, „was bringen Sie mir Neues?"

Diese Begrüßung setzte ihn offenbar in Verlegenheit.

„Nun, sehen Sie, mein Herr, ich dachte, ich könnte etwas durch Sie erfahren."

„Wenn ich nach Ihrem Beistande Verlangen getragen hätte, würde ich allerdings nicht verfehlt haben, Sie zu benachrichtigen."

„Die Sache mit Jarvis ist mir sehr unangenehm", sagte der Inspector entschuldigend. „Der Mann that sehr Unrecht, das Bild auch nur für einen Moment außer Augen zu lassen."

„Darin bin ich nicht ganz Ihrer Meinung", erwiderte ich. „Im Gegentheil, ich finde, es war das Gescheidteste, was er thun konnte."

Der Inspector kratzte seinen Kopf. Es war offenbar eine große Prüfung für ihn, daß mein Geist sich hartnäckig weigerte, in derselben Weise wie der seine zu denken und zu arbeiten.

„Schön", sagte er endlich und bemühte sich, recht höflich zu sprechen, „aber wenn man einen Mann bezahlt, daß er etwas Bestimmtes thut, so darf er auch nicht fortgehen und etwas Anderes thun."

„Sie haben den Gesichtspunct gewechselt", versetzte ich. „Sehen wir die Sache nicht von ihrer moralischen, sondern von ihrer geistigen Seite an."

SLUB
Wir führen Wissen.